Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 12

Artikel: Was ich bei Gaudig in Leipzig erlebt und gelernt [Teil 1]

Autor: Rohner, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer=Schule: "Bolksschule"-"Mittelschule"-"Die Lehrerin"

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch die Utt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Balter - Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet ber Post bestellt Fr. 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtaris

Inhalt: Was ich bei Gaudig in Leipzig erlebt und gelernt. — "Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen."
— Schulnachrichten. — Bücherschau. — Krankenkasse. — Sammlung zugunsten notleidender katholischer Kollegen und Kolleginnen in Deutschland. — Beilage: Volksschule Nr. 6.

Was ich bei Gaudig in Leipzig erlebt und gelernt.

Franz Rohner, Bez.-Lehrer, Sins.

Der Verfasser hat im Jahre 1922 in Begleistung seines Schwagers, Hrn. Hs. Mülli, Semisnarübungslehrer, Aarau, eine dreimonatige päsdagogische Studienfahrt durch Deutschland gesmacht und reserierte nun speziell über seine Besobachtungen bei Hugo Gaudig in Leipzig, anslählich einer Bezirkskonserenz in Muri. Geben wir ihm das Wort, das er damit gleichzeitig auch an die Lesergemeinde der "Schweizer-Schule" richtet. D. Sch.

Vieles haben wir allerorts gesehen und erlebt. Der Ort tiefsten und nachhaltigsten pädagogischen Erlebens war unstreitig die Gaudigschule in Leipzig. Manchen tüchtigen Schulmann und Praktiker haben wir gesprochen und an der Arbeit gesehen. Die größte und machtvollste Persönlichkeit, die wir auf unserm Rundgang durch deutsche Schulen antrasen, war Hugo Gaudig in Leipzig.

Was ich von ihm gelernt, davon möchte ich erzählen. Es liegt bewußte Absicht genug in dieser Art der Fragestellung. Sie erlaubt mir aus dem übergroßen Thema, Gaudig als Pädagog und Didaktiker, das herauszugreifen, was mir unmittelbar naheliegt, was mich am meisten berührt, was ich am besten kenne, womit ich mich am meisten abmühe, erlaubt mir auf das einzugehen, was unmittelbar unterrichtspraktische Bedeutung hat.

Ich habe den Pädagogen Gaudig nicht erst in Leipzig kennen gelernt. Seit Iahren kenne und studiere ich ihn und habe in seinen Büchern mir Aufschluß geholt über eine vielumstrittene Schulfrage der Gegenwart: über das Wesen der Arbeitsstule.

Arbeitsschule war für mich anfänglich die Schule, die die Hobelbant in ihre Räume aufnimmt, die hämmert und fägt, fleistert und leimt, die auf der Unterstufe Stäbchen und Erbsen legt, mit der Schere arbeitet, am Sandkaften schafft, mit Rarton und Plastilin sich beschäftigt. Arbeitsschule war für mich die Schule mit Handarbeit. — Das war sie auch in der Auffassung der ersten Vertreter des Arbeitsschulgebankens, und ich begrüßte anfänglich bie neue Richtung auch in dieser Form. Aber ich stand ihr hilflos gegenüber und wußte nicht Rat, wie ich aus meiner Schule eine Arbeitschule machen sollte. In meiner Schule, in meiner Rlaffe sind französische und lateinische Bokabeln zu lernen; wie sollte man das mit der Hand bewerkstelligen? Da besteht die Aufgabe, in geschichtliche Stoffe und Verhältnisse geistig einzudringen. Was soll dabei Handarbeit? Da ist Sprachverständnis — ist Ausdruckfähigkeit zu erzielen, da sind die geistigen Schätze des deutschen Schrifttums zu heben. Was soll dabei Handarbeit? Rurz und gut: Geisteswissen= schaftliche Fächer und manuelles Tun brachte ich organisch und zwedmäßig nicht zusammen. Meine Not war groß.

Da lernte ich Gaubig kennen: Gaubig als Bertreter des Arbeitsschulgebankens; zuerst in seinen zwei Büchlein: Dibaktische Ketzereien und bidaktische Präludien; dann in seinem zweibändigen Hauptwerke: die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit und dann auch in vielen Beiträgen zu dem Thema Arbeitsschule, die er in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle

Pädagogik, in der Arbeitsschule, im Sämann versöffentlicht hat.

Mit Seißhunger und Gier saß ich hinter all diesen Werken und Schriften und Aufsätzen, und mit Eifer und wachsendem Entzüden hörte und las ich bei Gaudig über Arbeitsschule; denn, was ich hörte, war für mich Erlösung, Befreiung aus bangen Zweifeln und wurde mir Weg und klarer Pfad hinem ins schöne, pädagogische Neuland.

"Nicht manuelle Arbeit ist das Kennzeichen der Arbeitsschule," sagt Gaudig, "auch rein geistige Tätigkeit kann Arbeitsvorgang im vollen Sinne des Wortes sein."

"Die stärkere Betonung der manuellen Tätigkeit wird den Wert der Schule erhöhen; aber die Reform, deren die Schule bedarf, wird durch die manuelle Arbeit nicht erreicht." "Wohl muß die Schule Arbeitsschule sein (ein köstlicher Name), aber Arbeitsschule in anderem Sinn, als wir disher annahmen; Arbeitsschule in dem Sinne, daß die selbstätige Arbeit des Schülers die den Charafter der Schule bestimmende Tätigkeitssform ist."

"Selbsttätige Arbeit des Schülers — so lautet unsere Formel. Arbeit! Es flingt so banausisch, so nach Werkstatt. — Ia, allerdings — kein Hörsaal, sondern eine Werkstatt soll unsere Schulstube sein, eine Stätte, wo der Schüler sich Erkenntnis und Festigkeit arbeitend erwirdt, nicht eine Stätte, wo ihm Wissen eingedrillt wird, wo man an ihm arbeitet; eine Stätte, wo er unter der Anleitung des Meisters die Arbeitstechnik gewinnt, vor allem die Technik, mit arbeitendem Wissen neues Wissen zu erwerben."

"Bird Selbständigkeit das Grundprinzip der Schule, so ist damit die Arbeitsschule geschaffen."
"Die Idee hat befreiende Kraft." "Nach ihr die Arbeitsvorgänge der Schule zu organissieren, ist Aufgabe der Schuleform."

Für mich waren das alles herrliche, befreiende Erkennntnisse. Also Arbeitsschule war möglich auch ohne Hoelt und Hammer und ohne Kleister und Leim, weil auch der rein intellektuelle Arbeitsvorgang, bei dem in reiner Gedankentätigkeit eine Aufgabe gelöst wird, Arbeitsvorgang im vollsten Sinne des Wortes ist. Wie einleuchtend und selbstwerständlich war mir das, nachdem Gaudig es erst einmal klar und deutlich ausgesprochen hatte. Dann konnte es also auch mein Sprachenunterricht, konnte mein Deutsch-, Französisch- und Lateinunterricht, konnte mein Geschichtsunterricht arbeitsschulmäßig durchgesührt werden, obwohl diese Fächer alle einer Durchsetung mit Handarbeit so energisch sich widersetten.

Nicht auf Handarbeit liegt ja das Gewicht, sondern Selbsttätigkeit macht das Wesen der Arbeitsschule aus. Selbsttätige Arbeit des

Schülers: darüber mußte ich Gaubig weiter befragen, und er gab mir klare und beutliche Auskunft. "Selbstätigkeit ist nicht jede Denk- und Willenstätigkeit, sondern die Tätigkeit, zu der sich der Tätige selbst veranlaßt, die spontane Tätigkeit im Gegensatz zu der von außen veranlaßten Tätigteit." "Selbsttätig soll der Schüler sein; d. h. nicht ab und zu, wenn es sich trifft. Selbsttätigkeit ist die Grundform der Tätigkeit in der Schule." Selbsttätig soll der Schüler während eines gesamten Urbeitsvorganges sein, selbsttätig beim Zielsegen, in der Aufdedung von Arbeitsmöglichkeiten, selbsttätig beim Ergreifen und Erfassen des Unterrichtsstoffes, selbsttätig beim Ordnen des Arbeitsvorganges, selbsttätig bei der Fortbewegung zum Ziel. Nicht Marionette in der Hand des Lehrers darf der Schüler sein; nicht soll er stets Schritt für Schritt durch wohlbedachte Magnahmen, Anstöße, Befehle, Fragen geführt, gedrängt, gezogen, gestoßen sein. Aus dem "Passivum soll er ins Aktivum" gesetzt werden, "selbstwirkendes, handelndes Subjekt", "Täter seiner Taten" foll er fein.

Dies sind Forderungen Gaudigs in seinem epo= chemachenden Vortrag auf dem ersten beutschen Rongreß für Jugendbildung und Jugendfunde in Dresden (Oftober 1911), wo er gegen den Münchner Pädagogen Kerschensteiner im Feld stand. Mei= ner Schularbeit war mit diesen Forderungen ein neues Ziel gesteckt, sie ward von einer neuen Idee getragen. Noch aber lag mir der Weg zu diesem Ziele im Dunkel. Tastend betrat ich ihn, langsam nur kam ich vorwärs. Wie weit, wie weit war es von der Idee zur praftischen Verwirklichung in lebensvoller Tat. Sollte der Weg etwa gar nicht zu finden sein? Sollte es sich um schöne Theorien handeln, allzu schön, als daß sie verwirklicht werben fonnten? Immer wieder las ich Gaubig; immer wieder schöpfte ich neue Anregung bei ihm und Mut und Freude für die Schultätigkeit, und immer wieder stand das neue Leitbild des selbsttätigen Schülers leuchtend vor meinen Augen und ließ mich nicht mehr los und ließ mich nicht mehr frei.

In dieser Zeit des Suchens und Forschens reiste ein lang gehegter Gedanke zum Entschluß: reisen! Reisen, um pädagogische Theorien in ihrer Verwirklichung zu sehen, um von ihren geistigen Urbebern selbst sie verwirklicht zu sehen. Sie sebten ja alle, von denen ich täglich las, die Scharrelmann und Lamszus und Seinig und Gaudig, sie standen irgendwo wie ich selbst in einer Schulstube, vor jungen Leuten und arbeiteten mit ihnen in dieser Weise. Sie persönlich sehen an der Arbeit, am Werk, wie mußte das schön sein für einen Jungen, schön, bestruchtend, belehrend, wegweisend! Ia, das mußte es sein.

Der Sehnsuchtsgebanke ward Tat. Zu zweien zogen wir aus und traten wir gegen Ende einer

dreimenatlichen Fahrt endlich ins Empfangszimmer von Hugo Gaudig, Direktor der höheren Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar in Leipzig. — Noch sehe ich ihn, einen gebückten Sechziger, noch höre ich ihn fragen: "Was wünschen Sie, meine Herren?" "Wir sind Schweizer Lehrer," gaben wir Antwort, haben die Werke von Herrn Oberstubiendirektor gelesen, kennen seine Theorien und möchten nun gerne seine Praxis sehen." "Na, ja," sagte er in tiesem Baß und nach einigen kurzen Auseinandersetzungen; und nachdem wir unsere Empfehlungsschreiben vom Sächsischen Unterrichtsministerium noch vorgezeigt, machte er Schluß mit den Worsten: "Sie können morgen um 8 Uhr kommen und mal bei mir hospitieren." Uns war geholsen.

Andern Tags um 8 früh standen wir da und folgten ihm in seinem Unterricht und famen von da an täglich für mehrere Stunden; mit uns viele andere Besucher, Damen und Herren, von allen Schulftufen, aus allen deutschen Ländern, aber auch vom Ausland, aus Schweden, aus der Tichechoflowafei, aus Defterreich, aus Griechenland. Bis zu 30 waren es gelegentlich, die Gaudig in langer Prozession treppauf und treppab folgten und fein Schulzimmer gelegentlich fo fehr anfüllten, baß er den Unterricht in die große Aula verlegen mußte. In Deutsch, Geschichte, Religion und Padagogif haben wir ihn unterrichten sehen, und ich habe tiefe Eindrücke empfangen. Ein paar Worte hierüber aus meinem Reisetagebuch barf ich verraten. Sie wollen nicht ein Bilb geben von Gaudigscher Unterrichts= weise, nur sagen, wie sehr mir diese Stunden zu tiefinnerem Erlebnis wurden:

Leipzig, 15. Juni 1922.

Von 8—10 Uhr bei Gaudig im Unterricht. Es war ein hoher geistiger Genuß für mich, zuzuhören, und noch lange könnte ich mich freuen an diesen zwei Stunden, kämen nicht glücklicherweise noch weistere dazu.

16. Juni 22.

Wieder zwei Stunden bei Gaudig. Religion, Geschichte. Die Kraft, die dieser Mann besitzt, die Geister zu wecken, lebendig zu machen! Er berührt sie mit wenigen, bescheidenen, einfachen Worten wie mit Zauberstäben, und sie sprühen Gedanken. — Es wäre eitel, schildern zu wollen, wie die Stunde versläuft. Selbst das genauste Stenogramm könnte uns möglich das Erlebnis ersetzen.

Ich war ganz selig, meine innere Bewegung war so stark, daß mir das Wasser in die Augen schoß.

17. Juni 22.

Wieder bei Gaudig. Berufsfreude erfüllte, übersströmte mich heute. Der Jünger muß den Meister sehen und an ihm die Schönheit der Berufsaufgabe erleben. Das ist mir heute vergönnt. D, ich hätte heimrennen mögen, heim in meine Schulstube und die Arbeit beginnen, so schön, so gut, so meistershaft, wie ich sie hier sah.

Wir hospitierten aber nicht nur bei Gaudig. Er unterrichtete ja ausschließlich in den obersten Rlassen der höheren Töchterschule und am Seminar. So schön seine Stunden waren, nicht minder ertragreich waren für uns, die wir lernen wollten, jene bei seinen Mitarbeitern. Mit dem Direktor arbeitet nämlich ein ganzes Rollegium in gleichem Sinne und Geifte, in schöner, fruchtbarer Arbeits= gemeinschaft an dem unermeglichen Werk, das da ist: Uebersetzung der Idee freier geistiger Tätigkeit in lebendige Wirklichkeit auf allen Altersstufen, von der Uebungsschule bis zum Seminar und für alle Unterrichtsfächer. Zeigten uns die Gaudig-Stunden gewiffermaßen die ideale Vollendung, zu der Schüler nach der Methode der Selbsttätigkeit in freier, geistiger Arbeit geführt werden können, so verfolgten wir auf den untern Stufen mit freudigem Interesse die Anfänge der Arbeit, saben die Einführung der Schüler in dieselbe und ihr Fortschreiten in den verschiedenen Rlassen, saben die größere und geringere Fähigfeit der Lehrpersonen, in dieser Art mit den Schülern zu wirken und sie arbeiten zu lehren, sahen die Wirkungsweise der Methode in verschiedenen Fächern an verschiedenen Stoffen und lernten so einige Ansatpunkte kennen und Wege ausfindig machen, die, langsam, vorsichtig und folgerichtig beschrittten, zu dem idealen Ziele und zur Vollendung führen konnten.

Das Schönste aber wartete unser: die pada= gogische Woche für Ausländer, im Auftrage des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht an der höheren Mädchenschule veranstaltet und von Gaudig und seinem Kollegium während 8 Tagen durchgeführt. Von der ganzen Arbeitsgenoffenschaft wurde in reichhaltigem Programm die Theorie der freien geistigen Schularbeit nach ihren verschiedenen Seiten flargelegt und beleuchtet und in einer Fülle von Unterrichtsstunden ihre Verwirklichung uns anschaulich gemacht. Damit war der Gebanke Gaubigs auf idealste Weise verwirklicht, ber verlangt, daß das pädagogische Denken sich endlich daran gewöhne auf eine scientia ad praxin abzuzielen. "Wir muffen aufhören," fagte er, "hohe pabagogische Gedanken ohne jede Rücksicht auf ihren praktischen Wert und ihre Durchführbarkeit in die Welt zu schleudern. Pädagogisches Denken hat nur Wert, wenn es sich nicht nur hohe Ziele stedt, sondern auch die Erreichbarkeit biefer Ziele, die Wege zu ihnen und die Etappen dieser Wege erwägt." Das hatte die pädagogische Woche getan, nein, mehr; sie hatte die Erreichbarkeit Gaubigscher Ziele und die Wege zu ihrer Verwirklichung nicht bloß erwogen, sonbern in vielen Beispielen vorgezeigt.

Seit jenen Tagen hab' ich den Glauben an Gaubig und ging dann von Leipzig heim voll freudigen Arbeitswillens, erfüllt auch mit Arbeitshoffnung. Nicht nur ferne, schöne Ziele sah ich vor mir, auch Wege, die dahin führten. (Fortsetzung folgt.)